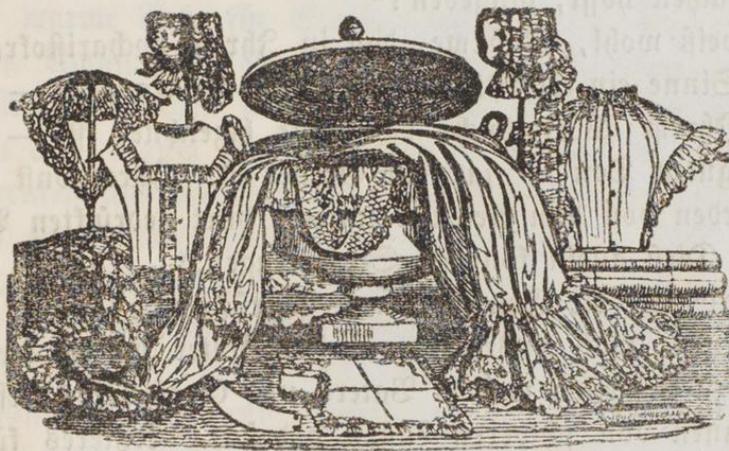


Allgemeine

Muster-Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modebild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ thlr. = 54 fr.

N^o 18.

15. September

1849.

Eine Gouvernante.

(Fortsetzung.)

„Viktor, du häuffst Sottisen auf Sottisen, Schmach auf Schmach. Durch dein gestriges Betragen hast du dich, deine Mutter und die ganze Familie des Präsidenten compromittirt. Einem Rasenden gleich ranntest du nach der Verlobungsscene, da deine Anwesenheit mehr als je nöthig gewesen wäre, aus dem Saale, um dir in dem dunkelsten Winkel eine Schäferstunde zu erbetteln, während ich die Mienen des Verdrusses und der Mißbilligung, das bedenkliche Achselzucken mit meinen Augen ansehen mußte.“

„Schäferstunde,“ sagen Sie? Wissen Sie, ich erklärte Laura, daß ich augenblicklich die Bande, die mich an Anna knüpften, auflösen wolle, wenn sie mich liebe, wenn sie meine Hand annehmen wollte. Und errathen Sie, was das hochherzige Wesen meinem Anerbieten erwiederte? Sie ließ mich nicht zu Worte kommen; sie machte mich auf meine Ehre als Mann, auf meine Pflicht aufmerksam.“

„Das sieht ihr ganz gleich. Durch Widerstand wird ja die Liebe genährt,“ höhnte die Generalin. „Das Mädchen, welches mit dir philosophische Studien zur Hebung der Lage der Bauern trieb, warum könnte diese sich nicht auch einem empfindelnden Edelmuthe, wodurch sie vor dir Effekt zu machen hofft, hingeben?“

„Ich weiß wohl, Madame, daß in Ihrem hocharistokratischen, feudalistischen Sinne ein Schritt für das Wohl der Canaille — mit welchem Worte in Ihrem Wörterbuche das Volk bezeichnet ist — ein Verstoß gegen den guten Ton — ja, ein Greuel ist. Ihre sonst so schwachen Nerven wurden von dem Geseufze unserer hart gedrückten Bauern nicht erschüttert. Dieß allein konnten Sie ertragen.“

„Viktor!“ rief die Generalin mit Entrüstung.

„Lassen Sie mich ausreden. Unsere Güter waren durch die arge Wirthschaft zu Lebzeiten meines Vaters und Großvaters tief verschuldet; die Unterthanen von schweren Lasten gedrückt. Letzteres kümmerte Sie nicht; von den Schulden sollte uns das gewöhnliche Zahlungsmittel derselben, eine reiche Heirath, befreien. Auf dieses Ziel steuerten Sie mit vollen Segeln zu, unbekümmert um das Lebensglück Ihres Kindes. Der Zufall fügte es, daß gerade die reichste Erbin der Stadt in jeder Hinsicht das vortrefflichste Mädchen war. Doch schreiben Sie das nicht Ihrem Verdienste zu, das war nur das Spiel des Zufalls. Ich wollte auf eigenen Füßen stehen; ich hatte mich achten gelernt. Ein in zweifacher Hinsicht verbesserter Zustand auf unsern Gütern konnte nur durch eine Radikalkur herbeigeführt werden. Ich nahm eine solche Kur unter dem Beistande Laura's vor. Ich habe Ihnen Ihre alten Tage, die Sie von jeglichem Lurus und von der ausgesuchtesten Pracht umgeben verlebten, gesichert. Wohlan, auch ich werde die Früchte meines Fleißes und meiner Bemühungen genießen, ich werde Laura meine Hand zur Ehe bieten.“

„Wie? der Pfarrerstochter? sie meine Schwiegertochter!“ stöhnte die Generalin, in ihren Sessel zurückfallend.

„Ich wiederhole es Ihnen nochmals, daß ich Laura meine Hand reichen und mit ihr die Stadt verlassen werde.“

Lange Stille folgte Viktors Worten. Tiefe Seufzer entrangen sich der Brust der Generalin, Viktor trommelte an den Fensterscheiben. Während dieser Pause hatte die Generalin alle ihre Kraft und Würde gesammelt, um mit einem Male die leuchtende Donnerkeule gegen ihren Sohn herabzuschleudern.

„Nein, nie werde ich das zugeben; ich verbiete dir das; hörst du? Eher soll dich der Fluch deiner Mutter treffen!“

Viktor blickte sie mit Schmerzesmienen an.

„Mutter?“ sagte er langsam und in fragendem Tone. „Leider habe ich nie eine gehabt. Oder waren die Aufmerksamkeiten, die Sie mir für Ihre Person mit gebieterischem Willen abzwangen, vielleicht geeignet, mir wahre, warme Liebe für Sie einzulösen? oder gaben diese Ihnen vielleicht den Wahn ein, Sie wären nur meine Vormünderin? Ich weiß, Sie liebten meinen Vater nie. Als mein Vater starb, war ich sieben Jahre alt. Kaum barg ihn die Gruft, als Sie mich aus Ihren Augen entfernten und mich in eine Lehranstalt brachten; und von dieser Zeit an bis zu meinem vierundzwanzigsten Jahre, als ich von Reisen zurückkehrte, ward ich vom Vaterhause entfernt gehalten. Nur einmal des Jahres durfte ich hier einige Wochen zubringen, um dann wieder hinausgestoßen zu werden in die fremde Welt, gepeinigt von dem Gedanken, verlassen zu sein, und gequält von dem Bewußtsein, eine Mutter zu haben und nicht geliebt zu werden. O wenn Sie wüßten, wie oft ich nach einem Zeichen der Theilnahme, wie oft ich nach einem gütigen und liebevollen Worte von Ihnen seufzte! Ich hatte geglaubt, meine Thränen, meine Seufzer hätten aus der Ferne an Ihr Herz geklungen — allein das tobende Gelärm der Feste und der vielfachen Zerstreuungen überäubte in Ihrem Innern die Stimme des Herzens für Ihr einziges Kind. Das Vergnügen war Ihr Gott; diesem wandten Sie Ihre Liebe zu.“

„Viktor! halte ein,“ rief die Generalin, sich mit beiden Händen das Gesicht bedeckend. „Fordere nicht Liebe von mir, die mir meine Aeltern schon vor deiner Geburt geraubt hatten. Das Vermögen meiner Aeltern war durch Verschwendung zerrüttet. Ach, ich war schön. Der General, dein Vater, war reich; er warb um mich. Ich war das Schlachtopfer, das meine Familie vom Untergange rettete. Vom langen Weinen wurden meine Rabenhaare silbergrau.“

Viktor war von dem Schmerze seiner Mutter gerührt. Er hielt einige Zeit inne, dann begann er wieder.

„Mutter! demselben Schicksale, dessen Stacheln sich so tief in Ihr Leben eingesezt haben, wollen Sie auch mich preisgeben?“

Die Generalin schwieg.

„Bedenke dich, Viktor,“ sagte sie nach einer Pause, „handle nicht voreilig.“

„Sie bleiben also fest auf Ihrem Begehren. Ich gehe, um über meinen Plan und über die Mittel zu seiner Ausführung nachzudenken, einige Zeit auf unsere Güter.“

Mit diesen Worten ging Viktor auf die Thüre zu.

„Viktor! Viktor,“ rief die Generalin, „ist dies dein letztes Wort?“

„Mein letztes,“ erwiderte Viktor, die Thüre öffnend.

Mit dem Rufe „O Gott!“ sank sie in den Sessel zurück. Viktor hatte das Zimmer verlassen.

Die Generalin hatte es verstanden, ihrem Sohne die höchste Ehrerbietung vor ihr, die beinahe an Furcht gränzte, aber darum keine Liebe für sie einzulösen. Darnach war ihr ganzes Erziehungssystem, wenn auch indirekt, indem sie Anstalten mit der strengsten Verfassung wählte, eingerichtet. Nie ließ sie sich vor ihrem Sohne über einer Schwäche betreten, die sie in dessen Meinung hätte herabsetzen können; nie ließ sie die Mutter vor ihm blicken. Stets nur die strenge Herrin, die über den Sklaven ihres Willens gebieten kann. In ihrem Sinne sollte Viktor ewig ein Kind bleiben, nämlich sich stets von ihr, der vergnügungs- und herrschsüchtigen Frau, beherrschen lassen. Viktor wuchs heran, und ein gereifter, freier Geist, der sich bewußt war, was der Mann sich selbst sein könnte und sollte, und zugleich die Erkenntniß von dem starren Verhältnisse zwischen Mutter und Sohn, und tiefe Entrüstung über die Vormundschaft, die erstere über ihn noch ausübte, hatte sich in Viktors Herzen gelagert. Doch hielt er sorgfältig einen Ausbruch zurück, und vermied auch jede Gelegenheit, die einen solchen hätte herbeiführen können, denn sie war ja doch seine Mutter. Diesmal aber vermochte er es nicht, seinen Gefühlen Fesseln anzulegen; die mächtige Aufwallung des Innern siegte über den Verstand. Der Generalin war dieß eine neue Erscheinung an ihrem Sohne; zum erstenmale hatte sie ihn in einem solchen Zustande gesehen; daher ihre Bestürzung, ihre Verzweiflung. Denn mit dieser Scene hatte sich Viktor zugleich ihrer Vormundschaft entzogen, das fühlte sie wohl, und dieß mochte auch der Gegenstand ihres Nachsinnens sein, in welches sie sich vertiefte.

Eine Viertelstunde nachdem Viktor das Zimmer verlassen hatte, meldete das Mädchen den Pastor Häser. Ein Strahl der Hoffnung zuckte über das Gesicht der Generalin, und hastig gab sie dem Mädchen den Befehl, den Pastor willkommen zu heißen.

Ein kleiner, hagerer Mann von reiferem Alter, in abgeschabter, schwarzer Kleidung und mit einem mageren Gesichte, dessen Züge sich ewig zu einem süßen Lächeln verzogen, trat mit schleichendem Schritte, als Einer, der die Parketböden der Reichen schon gewöhnt ist, in das Zimmer. Die Generalin war ihm mit einem Gruße zugekommen. Der Pastor nähete sich ihr und dankte ihr mit eintöniger und langsamer Stimme. Nachdem ihn die Generalin sich niederzusetzen geheißen hatte, begann sie im scherzenden Tone:

„Bei Ihnen, Pastor, bestätigt sich wahrlich das Wort der Schrift: Ich habe meinen Engeln befohlen, daß sie um dich eine Wache sein sollen.“

„Excellenz verzeihen; aber wie können Sie ein Menschenkind als ein Glied der himmlischen Heerschaaren ansehen? ein elendes — nichtiges Menschenkind sage ich.“

„Die feste, compacte Erde, meinen Sie, sei kein Wohnplatz für Engel; für diese gehören lustige Räume. Die Sünden drücken die Menschen zu sehr; darum können sie nicht fliegen. Ha, ha, ha.“

„Excellenz haben Sie Recht, Gott läßt sich nicht verspotten.“

„Aber wer sagt Ihnen, Pastor, daß ich spotte? Sie sind wirklich gar zu streng als mein Gewissensrath. Ich bin bei guter Laune, und der Himmel, glaube ich, ist nicht so streng, als daß er uns nicht einen frohen Gedanken gönnen sollte. Verspricht er uns doch ewige Freuden.“

Der Pastor blies die Fäserchen von seiner Kleidung und schien diese Worte nicht beachtet zu haben.“

„Sie wissen, Herr Pastor, und haben mir das schon oft selbst gesagt, daß ich die Gabe besitze, in den höchsten Affekten, in den verzweifelndsten Lagen des menschlichen Lebens jene Ruhe zu bewahren, die mich in den Stand setzte, vernünftige Entschlüsse zu fassen, durch welche meistens das Schlimmste zum Besten gewendet wurde.“

„Allerdings, Excellenz, ist der schlimme Stand der Verhältnisse bei weitem nicht so gefährlich, als die Gemüthsstimmung, in die wir dadurch versetzt werden. Leidenschaftlichkeit verdirbt Alles; Ruhe kann Alles gewinnen. Nur Ruhe in allen Lagen, Ruhe, Excellenz —

„Dazu hätten wir im Grabe lange genug Zeit, wenn uns nicht der eigene Vortheil dazu antriebe. Doch zur Sache. Ich verlange von Ihrer Lebensklugheit in einer Angelegenheit einen Rath, von der meine künftige Stellung in der Welt, die Ehre meines Hauses, kurz mein ganzes Wohl und Wehe abhängt.“

„Wenn es auf das Rathen ankommt,“ versetzte der Pastor, „so bin ich stets Ihr Diener. Und wer schätzt sich nicht glücklich, Ihnen dienen zu können? Wenn ich mit den Worten nur zugleich auch eine glückliche Erfüllung derselben verbinden könnte. Aber, wie wenig ich dieß im Stande bin, das zeigen meine eigenen Familienverhältnisse. Immer nur Kummer und Noth. Gustav auf der Universität — Sie wissen, Excellenz — das kostet viel —“

„Darum kümmern Sie sich nicht mehr, Pastor. Unsere Familie hat ein bedeutendes Stipendium zu vergeben. Es ist erledigt. Gustav soll es haben. Heute noch werde ich dazu die nöthigen Schritte thun.“

„O, Excellenz, zu viel Gnade,“ stammelte der Pastor fast starr vor Ueberraschung, „tausend Dank. Der Ewige wird einst Vergeltung geben für das, was Sie an einer bedrängten Familie gethan haben.“

„Lassen Sie das,“ sagte die Generalin mit schlechtverhehltem Unwillen, und hören Sie mich an. Sie werden wissen, daß gestern bei Hohbergs die Verlobung Viktors mit Anna stattfand. Sie wissen auch Pastor, welche Pläne, welche Hoffnungen ich aus dieser Verbindung in die Zukunft leitete, und mit welch' ängstlicher Sorge ich über das beiderseitige Einvernehmen wachte —“

„Und für deren Erfüllung ich die heißesten Wünsche und Gebete zum Himmel schicken werde,“ fügte der Pastor hinzu.

„Und bedenken Sie,“ fuhr die Generalin fort, „alle meine mühsam und ängstlich gehegten Pläne droht Viktors hartnäckige Weigerung, entstanden durch eine plötzliche Leidenschaft, gänzlich zu vernichten.“

„Excellenz, höre ich recht? Viktor — Ihr Sohn, über dessen Erziehung Sie mit so großer Achtsamkeit wachten, wollte aus dem Geleise des gewohnten kindlichen Gehorsams treten?“

„Gestern fand, wie ich sagte, die Verlobung bei Hohbergs statt. Die feierliche Handlung ging ohne Störung vorüber. Allein einige Augenblicke darauf, als ich die Glückwünsche meiner Bekannten empfing, sah ich Viktor, wie von Furien gepeitscht, den Saal verlassen. Man hatte ihn aus dem Saale stürmen sehen; man flüsterte sich Bemerkungen zu, bedeutungsvolle Blicke wurden gewechselt, es entstand zuletzt eine allgemeine Aufregung. Ich konnte dieß nicht länger ertragen. Ich ging, um Viktor aufzusuchen. Alle Winkel durchsuchte ich, bis ich ihn im letzten Gesellschaftszimmer fand; und rathen Sie, in wessen Gesellschaft?“

„Excellenz, Sie machen mich begierig.“

„Mit Anna's Gouvernante!“

„Ist es möglich?“

„Allem Anschein nach mußte zwischen beiden eine zärtliche Scene vorgefallen sein, denn in beider Wesen konnte mir eine gewisse Aufregung, besonders an Viktor, nicht entgehen. Viktor kehrte mit mir in den Saal zurück, und sein Benehmen war hier ruhiger und sicherer, obwohl mich als Menschenkennerin die äußere Hülle über den inneren Sturm nicht zweifelhaft lassen konnte. Während der ganzen Nacht kam kein Schlaf in meine Augen; dieser Vorfall beschäftigte alle meine Sinne und Gedanken. Tausend Entschlüsse faßte und verwarf ich wieder, denn einer schien mir unzulänglicher und unpraktischer als der andere. Ich ließ Viktor diesen Morgen rufen, um ihm sein Verhalten vor die Seele zu stellen und ihm, in der festen Ueberzeugung, der Rausch der Leidens-

schaft werde sich im Schlafe verflüchtigt haben, seine Pflicht zurückzurufen. Ich hatte meine Würde als Mutter, meine ganze moralische Kraft zusammengenommen. Viktor trotzte mir, er bestand auf seinem Entschlusse, mit Anna zu brechen und Laura seine Hand anzubieten. Ja, er glaubte mich dadurch nicht genug beleidigt — er legte mir noch eine verfehlte und freudenlose Jugend zur Last, er klagte mich des Mangels an Liebe zu ihm an — ach Pastor, Sie hätten ihn in demselben Augenblicke sehen sollen, wie sein Auge von unheimlicher Gluth leuchtete, wie seine Stimme tönte! Wie ein Racheengel erschien er mir — ich mußte mein Angesicht verbergen. Töne des Herzens suchte ich in dem seinigen anzustimmen — er hörte sie nicht mehr — an seiner Aufregung prallten sie ab. Ich bin in Verzweiflung; Alles steht auf dem Spiele. Pastor, helfen Sie, rathen Sie mir! Ich selbst bin unfähig zu jedem Entschlusse!

„Hm, Hm,“ murmelte der Pastor, nachdem die Generalin in gesteigertem Affekte geendet, an den Enden seiner weißen Halsbinde zupfend. Eine kurze Pause erfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Weibliche Arbeiten.

Anleitung zur Anfertigung einer filetgestrickten Spitze.

Man mache acht glatte Reihen über ein Börsen-Modelholz von dem Umfang der dicken, stählernen Nadeln, deren man sich zum Stricken des wollenen Moooses bedient.

9te Reihe. Man nehme ein Modelholz von $1\frac{1}{2}$ Centimeter im Umfang und dickeren Zwirn, und mache in jede Masche der vorhergehenden Tour 2 Maschen.

10te Tour. Man nehme wieder das kleine Modelholz, und nehme durch die ganze Tour ab, d. h. aus je 2 Maschen der vorhergehenden macht man eine.

11te bis 19te Tour ganz glatt über das feine Modelholz.

20ste Tour. Man nehme ein Modelholz, das 2 Centim. im Umfang hat, und mache 6 Maschen in eine Masche der vorhergehenden Tour. Die nächstfolgende Masche läßt man liegen, dann wieder sechs Maschen in eine Masche der vorhergehenden Tour, eine Masche liegen lassen, ohne sie zu nehmen; und so fort, bis die Tour zu Ende ist.

21ste Tour. Man bediene sich wieder des kleinen Modelholzes, und nehme alle Maschen, ausgenommen diejenigen, welche man auch in der vorhergehenden Tour hat liegen lassen. Auf diese Art gibt es

zwei Reihen mit Maschen, die man nicht genommen hat, eine große und eine kleine.

22ste bis 25ste Tour. Diese 4 Touren werden ungefähr wie die 21ste gemacht, nur müssen bei jeder Tour diejenigen Maschen abgenommen werden, die sich zwischen den Maschen befunden haben, die man hat liegen lassen; so daß die letzte Tour aus einer glatten und einer Masche, die man liegen läßt, besteht.

Correspondenz aus Paris.

(Hundert und zwanzigster Brief.)

Nach einem vierwöchentlichen, genussreichen Aufenthalt in der Normandie, bei der liebenswürdigen Familie v. N., sind wir seit vorgestern wieder hier in Bellevue, wo wir noch bis zu Ende dieses Monats bleiben werden, um so die schönen Tage, die uns die vorgrückte Jahreszeit noch bietet, recht genießen zu können.

Gestern war ich in Paris, und habe die Runde bei allen denjenigen Fabriken, Handlungs- und Modehäusern gemacht, bei welchen ich bisher immer das Neueste und Schönste in Arbeiten und Moden für dich gefunden, und ich denke, meine heutige Auswahl soll dich zufrieden stellen.

Da uns unsere theure Mary diesen Abend auch verläßt, um nach London zurückzukehren, und ich daher noch so viel als möglich in ihrer Nähe bleiben, und ihr bei den Reisevorbereitungen behilflich sein möchte, so verschiebe ich alles Weitere, was ich dir zu sagen habe, auf meinen nächsten Brief, und lasse hier nun gleich die

Erklärung des Musterblattes

Nr. 18

folgen.

Nr. 1 ist das Tapissieremuster von Lambrequin's, ein gewundenes Band vorstellend, aus dem Rosen- und Windenzweige herabhängen, welche die Zacken bilden, was sich so ungezwungen und leicht ausnimmt, daß ich dieses Dessin für eines der schönsten halte, das ich noch gesehen.

Man benützt die Lambrequin's hauptsächlich zu Aufsätzen über Fenster- und Bettgardinen, über Portièren, an Chemineen, Fensterpolster, Theetischteppichen und neuerdings auch besonders zu Ecktschischen, was ein sehr niedliches und modernes Meubel ist. Es sind diese Ecktschischen außerordentlich bequem, und darum sehr gesucht, weil sie nebst dem Vortheil durch ihren Gebrauch, viele unnütze Gegenstände aus dem Wege räumen zu können, auch noch die Annehmlichkeit haben, die Ecken der Zimmer auf eine elegante Weise auszufüllen. Da der Raum für dieselben unbestimmt ist,

so kann man auch keine genaue Größe angeben; jedoch füge ich bei, daß man die neuesten meistens 5 Zacken groß arbeitet. Das vorliegende Dessin wird auf weißen oder schwarzen Seidenstramin gestickt, und die Farben nach der Angabe ausgewählt, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß bei schwarzem Stramin die dunkelste Farbe jeder Schattirung nicht schwarz sein darf, sondern in einem tieferen Ton als die vorhergehende gehalten werden muß.

Ist die Sticerei vollendet, so schneidet man die Zacken aus, füttert sie mit Atlas, und besetzt sie mit einem feinen Schnürchen von der Farbe des Stramins; dann läßt man vom Schreiner ein fein polirtes Brettchen machen, das in die Ecke paßt, vorn herüber abgerundet ist, und eine Dicke von 1½ Centimeter haben muß. Das Tischchen wird mit Eisenbändern an die Ecke befestigt, und kann auch von unten noch einen ausgeschweift gearbeiteten Fuß erhalten. Die Sticerei läßt man vom Tapezier mit kleinen vergoldeten Nägeln anheften, und setzt entweder unten an jede Zacke eine Quaste oder rings um dieselben Seidenfransen.

Nr. 2 sind die Zeichen der Farben zu obiger Arbeit.

Nr. 3 ist das Tupsmuster zu einer Bordüre, die man im viereckigen Häkelstich, in Wollgrund aus Seide gehäkelt, mit Perlen ausführen, oder in viereckigen Filetgrund mit dem Stopfstich durchziehen kann.

Nr. 4 ist ein Tapifferiemuster, eine Kage vorstellend. Es läßt sich zu Zündhölzchenbehältern, auf Kindertaschen, Fußbänkchen 2c. benützen. Zu meinem Verdruß bemerke ich eben, daß der Lithograph vergessen hat, die Zeichen der Farben dieser Arbeit beizufügen, weshalb du dich bis zum Empfang des nächsten Musterblattes gedulden mußt, auf welchem du sie unfehlbar finden wirst.

Nr. 5 ist ein Tupsmuster zu Perlengeldbörsen.

Nr. 6 ist das Tupsmuster eines Greifen, welches du, zu einer Gelbbüchse (porte-monnaie) verwendet, mit drei Schattirungen in bronzegrüner Flockseide auf Seidenstramin stickst. Auch mit Perlen gearbeitet, nimmt sich dieser Gegenstand gut aus.

Nr. 7 Tupsmuster zu einem Buchzeichen. „Gott ist getreu;“ mit gedrehter Seide auf weißen Papierstramin zu sticken.

Nr. 8, 9, 10, 11 und **12** sind verschiedene kleine Guirlanden zu Perl- und Häkelarbeiten.

Nr. 13 ist die Bordüre, zu dem Bördchen der Herrenmütze gehörig, welches ich dir auf dem letzten Musterblatte unter Nr. 1 gegeben; sie wird wie diese ausgeführt.

Nr. 14 ist das Dessin einer einfachen und hübschen Taschenuchteneinfassung. Man nimmt zweierlei ächtfarbiges Baumwollengarn, weiß und blau, roth und

weiß, gelb und holzfarb 2c. und festonirt die Zeichnung damit. Dasselbe Dessin kann auch zu Unterrockbordüren dienen.

Nr. 15 ist eine Taschenucke mit den Buchstaben **C. B.**; sie muß recht pünktlich hochgestickt werden.

Nr. 16 ist das Modell einer auf Tüll applikationsartig gestickten Pelerrine.

Nr. 17 ist eine sehr reiche und geschmackvolle Taschenucke mit den gothischen Buchstaben **C. F.** Die Ausführung erfordert sehr viel Pünktlichkeit und Geschick.

Nr. 18 ist das Dessin eines Einsatzstreifens; die Ringe werden festonirt und durchstochen, die Blätter hochgestickt.

Nr. 19 ist das Dessin eines Schleiers, der entweder auf schwarzen Tüll mit halbgedrehter schwarzer Seide durchzogen, oder was jedenfalls eleganter ist, auf brüsseler Spizengrund mit Moll aufgelegt, applikationsartig gestickt, d. h. cordonnirt wird, worauf man den Moll in den Zwischenräumen herauschneidet.

Nr. 20 ist das Dessin zu eleganten Hosenträgern oder einem Giletgürtel, das entweder mit bunter, halbgedrehter Seide auf Moiré oder Gros de Naples plattgestickt wird, oder das man auch auf Seidenstramin übertragen und mit dem Perlstick ausführen kann.

Nun komme ich zur Rehrseite des heutigen Musterblattes, die verspro-

chenermaßen die Schnittmuster enthält, die von vielen Seiten gewünscht wurden. Da die Größe des Papiers nicht zur vollständigen Aufnahme eines jeden einzelnen derselben zureichte, so habe ich, wie ich dieß früher schon mehrmals gethan, diese Muster auf sich selbst zurückgeschlagen lassen, was jedesmal durch eine klein gebrochene Linie angedeutet ist. Ich hoffe, es wird dieses Verfahren der Deutlichkeit des Ganzen keinen Eintrag thun.

Nr. 1 ist die Hälfte eines runden Kragens, eines sogenannten Pilgerkragens, auf Schlafröcken, Morgenkleidern 2c. zu tragen.

Die Hälfte des Rückens befindet sich an der Stelle, wo du **Nr. 1** an dem Musterblatt aufgezeichnet siehst. Am Halsauschnitt sind drei Zwickelfalten zu legen, die man am besten am Körper selbst anpaßt.

Nr. 2 ist eines der Vordertheile einer Mantille, deren Modell du auf dem 15. Musterblatt unter **Nr. 6** erhalten hast, und die sehr gut geht.

Das Muster ist 3mal auf sich selbst zurückgeschlagen, und zwar oben, auf der Achselnaht und unten herüber. Was an diesem Stück zur Achselnaht gehört, ist noch besonders mit einer kleinen Sternchenreihe bezeichnet, die mit der eben so bezeichneten Achselnaht am Rücken zu vereinigen ist.

Ungefähr in der Mitte des Musters des Vordertheils hast du vom Stoff ein längliches Dreieck heraus-

zu schneiden. Jede
bezeichneten Stelle
zusammengemacht, und
beachtet, dem es haupt
wird ist, daß die
paßt.
Nr. 3 ist die Hälfte
die ichräge Lin
Musterplatte Nr.
die Hälfte des Rückens
Nr. 4 ist das Muster
eines Ueberzie
Salletot genannt,
wie und hübsch
ist, das ich kenne.
die aus Sammt,
oder auch aus de
Kleides.
das Muster des Be
oben an der Ach
legen; an der S
Einschnitt befind
gegen des Aermels
herkommen. Da
Nr. 4 steht, be
die auf der Sei
herunterläuft.
Nr. 5 ist die Häl
des Ueberziehe
ist ebenfalls
schneht auf sich se
gen. Da, wo f
herlegen der Buc
is befindet, begin
auf der Seite unt
unterläuft.
Nr. 6 ist das M
des Ueberziehere
hier müssen gerade
geschneitten werden.

zu schneiden. Beide mit Nullen bezeichneten Theile werden alsdann zusammengenäht, und bilden einen Zwickel, dem es hauptsächlich zuzuschreiben ist, daß die Mantille so gut paßt.

Nr. 3 ist die Hälfte des Rückens; die schräge Linie, an der auf dem Musterblatte Nr. 3 steht, ist die der Hälfte des Rückens.

Nr. 4 ist das Muster des Vordertheils eines Ueberziehers, Polonaise-Paletot genannt, welches das bequemste und hübscheste Kleidungsstück ist, das ich kenne. Man macht dasselbe aus Sammt, Tafft, Mousseline oder auch aus demselben Stoff des Kleides.

Das Muster des Vordertheils ist nur oben an der Achsel hereingeschlagen; an der Stelle, wo sich der V Einschnitt befindet, muß beim Einsetzen des Ärmels die Ärmelnäht hinkommen. Da, wo auf dem Muster Nr. 4 steht, befindet sich die Naht, die auf der Seite unter dem Arm herunterläuft.

Nr. 5 ist die Hälfte des Rückens des Ueberziehers. Dieses Muster ist ebenfalls oben an der Achselnaht auf sich selbst zurückgeschlagen. Da, wo sich auf dem Musterbogen der Buchstab H. vor Nr. 15 befindet, beginnt die Naht, die auf der Seite unter dem Arm herunterläuft.

Nr. 6 ist das Muster des Ärmels des Ueberziehers. Alle drei Muster müssen gerade im Faden geschnitten werden.

Nr. 7 ist das Modell des fertigen Ueberziehers, mit Galonen oder Sammtbändchen besetzt.

Nr. 8 ist dasselbe Modell, mit gedrehten oder offenen Franssen besetzt.

Nr. 9 ist gleichfalls ein Modell des Ueberziehers, aus gestickter Mouffeline gemacht, und mit gestickten und festonirten Garnirungen ausgeputzt.

Macht man nun diesen Ueberzieher aus Tafft, so besetzt man ihn mit gleichfarbigen, offenen Franssen, die wenigstens 12 Centim. hoch sein müssen, und näht auf den Seidenzeug noch mehrere Reihen Seidenschnüre oder Seidengalonen, oder auch mehrere Reihen schmaler werdender offener Fränschen. Dieser Ausputz soll im Ganzen eine Höhe von 20 bis 25 Centim. auf dem unteren Theil des Paletots einnehmen. Die Seidenlizen werden gruppenweise oder in gleicher Entfernung von einander aufgenäht, meistens in sehr großer Anzahl. Auch die Seidengalonen werden in verschiedenen Breiten aufgenäht.

Was die Ärmel betrifft, so erhalten diese keine breiten, offenen Franssen, man besetzt sie in einer Höhe von 15 Centim. nur mit Lizen oder Galonen, oder auch mit schmalen, offenen Fränschen.

Aus broschirter Mouffeline gemacht, garnirt man diesen Ueberzieher mit festonirten, schmaler werdenden Mouffelinestreifen.

Nimmt man Rankin zu demselben, so wird er mit weißen Galonen besetzt.

Ich kann dir die Versicherung geben, daß dieser Gegenstand in jedweder Ausführung ein sehr kleidsamer und sogar eleganter ist, und daß er sich hier einer großen Beliebtheit erfreut.

Nr. 10 ist der Name Rosine; er ist hochzusticken und muß recht gut gezettelt werden.

Nr. 11 Edmund; wird hochgestickt, und da, wo es bezeichnet ist, gespalten.

Nr. 12 Hortensie in Blumen-

schrift; erfordert eine sehr pünktliche Ausführung.

Nr. 13 Olga; theils hochzusticken, theils zu cordonniren.

Nr. 14 Helene; hochzusticken und das Innere der Rippen mit dem Leiterstiche zu versehen.

Nr. 15 S. S. in Blumenschrift.

Nr. 16 L. M. F. gothisch mit Verzierung.

Nr. 17 Antonie; die beiden inneren Linien hochzusticken; die äußere zu beiden Seiten, bunt oder weiß, zu cordonniren.

Nr. 18 Hulda; wird theils hochgestickt, theils cordonnirt.

Miscellen.

Wir liefern hier einen Auszug aus den (bei Liesching u. Comp. in Stuttgart erschienenen) interessanten Vorträgen von C. Schinz, über Chevreuil's „Harmonie der Farben.“

Erkennen wir den Männern mehr den Charakter des Ernstes zu, der durch Form und düstere Farben dem stolzen Baume gleicht, so werden es die Frauen wohl nicht übel aufnehmen, wenn wir ihnen die Rolle der schönen Blumen zuerkennen und sie als Rosen, Jasmin, Tulpen, Immergrün und wohl auch als schlanke Dahlien in buntem Gemische in die Gesellschaft einführen wollen; die Natur hat die Frauen schöner gemacht und will sie schön haben, denn sie hat ihnen sogar den Hang sich schön darzustellen verliehen, und mit Recht heißen wir sie das schöne Geschlecht, daher dürfen und sollen sie auch von der Farbe Gebrauch machen, um alles Schöne in sich zu vereinen. — Auch das Farbengefühl ist den Damen in größerem Maße verliehen als den Männern, jedoch ist dieses nicht immer ausgebildet,

daher wird die Anwendung der entwickelten Gesetze auch für die Damen von praktischem Nutzen sein.

Der Kopfsputz ist wohl das Erste, was wir unserer Betrachtung zu unterwerfen haben. Bei festlichen Anlässen, wie Bälle etc., pflegen die Damen durch in das Haar verflochtene Blumen oder Juwelier-Arbeiten, den Kopf durch einzelne Farben zu schmücken; daß dabei die Wahl der Farben nach Contrasten des Tones oder der Farbe stattzufinden habe, versteht sich von selbst, und jedes nur einigermaßen gebildete Frauenzimmer wird z. B. nicht den Fehler begehen, in ein blondes Haar rosenrothe und weiße Blumen zu stecken, wie man dies an Bauernmädchen etwa bei Hochzeiten oft sieht: es genügt aber nicht, das Häßliche zu vermeiden, sondern unsere Aufgabe ist es, der Zusammenstellung den höchst möglichen Grad der Schönheit zu geben; daher werden möglichst genau contrastirende Tonleitern zu wählen sein. Ein orangengraues Haar (was man im gewöhnlichen Leben rothes

Haar heißt, Mischung von Orange und Schwarz) erfordert Blau, der Ton bestimmt sich ebenfalls nach dem Tone der Haare, sehr dunkle werden angenehmer mit Hellblau, sehr helle angenehmer mit Dunkelblau contrastiren. Sollen den farbigen Blumen auch Blätter zugegeben werden, so werden zu solchen Haaren schwarze oder silberne Blätter besser passen als grüne, die dem Orange schon zu nahe kommen. Dunkle und schwarze Haare ertragen fast jede Farbe, nur müssen diese in hellem Tone genommen werden, und jedenfalls auch die Farbe des Gesichtes in Betracht kommen. Dunkle Gesichtsfarben ertragen keine hellen Blumen im Haare, weil durch Vergleichung jene dunkle Farbe nur noch mehr hervortreten würde; jene werden Grün oder Violet eher schmücken; dagegen mag zu einer hellen Gesichtsfarbe auch die dunkelste Haar-Verzierung ohne Nachtheil bestehen.

Schwarze oder weiße Hauben, wie sie von den Damen oft getragen werden, sind immer eine Art Negligé, welche die Form des Kopfes, die Schönheit der Haare u. dem Auge entziehen, sie werden auch gewöhnlich nur von älteren Damen getragen, deren Haare die Spuren des Alters zeigen, übrigens wird die Haube immer dem Gesichte zu Gunsten kommen, das sich aus der schwarzen oder weißen Begränzung schärfer und oft angenehmer heraushebt. Mit den Hauben verbundene Blumen und Farben sind ein Surrogat, das nur mit der größten Vorsicht und Umsicht zu wählen ist, und das mit Gesichtsfarbe und dem den Kopf begränzenden Halstuche in Harmonie zu bringen ist. Namentlich dunkle Gesichtsfarben dürfen nur mit sehr düstern Verzierungen verbunden werden.

Der Frauenzimmerhut ist ebenfalls ein Mittel, entweder die Reize der Form des Kopfes und die Schönheit der Haare zu verdecken, oder das nicht Schöne derselben dem Auge zu entziehen, dadurch wird der Imagination überlassen, sich das

Schöne hinzuzudenken, was auch nicht ohne Wirkung ist; und das Gesicht tritt dafür um so günstiger hervor, insofern dasselbe die passende Farbe als Eingränzung erhält. Dieß ist nun die große Aufgabe, die Eingränzungsfarbe so zu wählen, daß sie dem Gesichte günstig wird. Eine Hutform, die weit über das Gesicht hinausragt, und vorne eng schließt, kann dem Gesichte keine Ergänzungsfarbe mittheilen, sondern sie wirft auf dasselbe farbiges Licht, das von der Fütterung des Hutes zurückgestrahlt wird. Diese Form der Hüte ist jetzt selten geworden, denn sie ist auf keine Weise schön; es wird daher genügen, auf diese Wirkung aufmerksam gemacht zu haben. — Anders wirkt die moderne Hutform, welche das Gesicht so zu sagen in einen mehr oder weniger breiten Rahmen einer bestimmten Färbung einfaßt. Dieser Rahmen theilt dem Gesichte seine Ergänzungsfarbe mit; man kann sich davon sehr leicht überzeugen, wenn man einer vollkommen weißen Büste Hüte mit verschiedener Fütterung aufsetzt, ein rother Hut wird das Gesicht grünlich färben, ein grüner röthlich, und ein gelber violett. — Nun kommt in Betracht, welches die Farbe des Gesichtes sei? ob die Farbe, die ihm durch diese Einfassung zugefügt wird, nicht schädlich wirke? oder noch besser, wie wir dadurch jene erhöhen können. Fügen wir einem stark rosenrothen Gesichte noch Rothes zu, indem wir die Hutfütterung grün wählen, so kann dieses leicht übertrieben erscheinen, während ein blaßes Gesicht eine Zunahme an Roth leicht erträgt. Wird hingegen einem stark rosenrothen Gesichte Grün zugefügt, indem wir einen inwendig rothen Hut wählen, so wird durch Mischung von Roth und Grün Schwarz entstehen, aber die Masse von Grün, die wir zufügen, ist so gering, daß nur eine sehr kleine Menge von Schwarz entstehen kann, so daß dies vorherrschende Rosenroth nur wenig grauer (brauner) wird. Aber das ist nicht die einzige Wirkung des rothen

Randes, den wir dem Gesichte geben, denn der Contrast des Tones wird hier sich geltend machen; ist das Rothe des Gutes dunkler, tiefer im Tone als das Gesicht, so wird dieses blässer, ist jenes heller, so muß das gebräunte Gesicht et-

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Ueber Behandlung und Pflege der Kranken.

(Fortsetzung.)

Das Bett darf weder zu weich noch zu hart sein; ein gutes Kopfkissen von Haaren, eine volle Wollmatratze, eine baumwollene Decke im Sommer, und eine wollene im Winter, ein Schulterkissen und irgend eine leichte Bedeckung der Füße, bilden das geeignetste Lager für Kranke. Federbetten taugen nichts, weil sie erhitzen.

Ist die Krankheit voraussichtlich von langer Dauer, so lege man unter die Weiche des Kranken, zwischen das Leintuch und die Matratze, ein Hammelfell, mit der Wolle nach dieser gekehrt. Ist der Kranke zu schwach, um sich hin und her zu bewegen, so hilft man ihm vermittelst einer starken, breiten Gurte, die man unter seinem Rücken durchzieht, am besten dazu.

Unmittelbar nach dem Wäschen bleibt im Weißzeug immer etwas Feuchtigkeit zurück, diese muß dadurch entfernt werden, daß man es entweder der Sonne aussetzt oder an der Ofenwärme trocknet, bevor sich die Kranken dessen bedienen.

Die Wärterin muß die Kranken immer in eine Körperlage bringen, die ihrem Zustande am angemessensten ist. Am oberen Theile des Bettes sitzend, muß sie beständig ein wachames Auge auf den Kranken haben, seine Gewohnheiten und Neigungen erforschen, seinen Wünschen möglichst entsprechen, seine üble Laune, seine Vorwürfe, ja selbst die ungerechtesten Ausbrüche seines Unwillens und Ei-

was widerwärtig hervorstehen; daher darf zu einem sonst im Tone hellen Gesichte nicht ein zu starkes Roth gewählt werden, noch weniger aber zu einem dunkeln Gesichte ein helles Roth, der Abstand im Tone muß also genau ermessen werden.

genstnns mit beharrlicher Geduld zu ertragen wissen. So lange daher dessen Wünsche und Anforderungen mit seinen Gesundheitsumständen nicht im Widerspruche stehen, muß sie solchen möglichst und mit Freundlichkeit nachkommen, und sein Gemüth auf entsprechende Weise zu erheitern suchen.

Von dem Pulse.

Die Wärterin muß den Puls ihrer Kranken zu fühlen, und seine Kundgebungen zu deuten verstehen. Unter Puls versteht man die Schläge, welche man fühlt, wenn man die Fingerspitzen quer auf eine Arterie legt. In der Regel befühlte man diejenige, welche längs der innern Seite des Vorderarmes dahinläuft.

Man lasse, um den Puls des Kranken zu fühlen, sein Handgelenk etwas einwärts biegen, um die Spannung der Muskeln dieses Theiles zu vermindern; dann beobachte man eine kleine Weile aufmerksam die Pulsschläge, die entweder regelmäßig oder unregelmäßig, stark oder schwach, hart oder weich, langsam oder rasch aufeinanderfolgend sein werden.

Der Puls ist regelmäßig, wenn seine Schläge in gleichen Zwischenräumen und mit gleicher Kraft erfolgen. Er ist intermittirend oder unregelmäßig, wenn die aufeinanderfolgenden Schläge von Zeit zu Zeit eine Pause machen.

Das starke Pulsiren nimmt man leicht

mit den Fingern wahr, das schwache empfindet man nur ganz leise.

Empfindet man, beim Befühlen des Pulses, im Zeigefinger und der inneren Handfläche kleine, sehr kurz abgebrochene Schläge, so ist er hart.

Der Puls eines Kindes geht natürlich schnell, und ist weich. Der Puls eines gesunden Mannes schlägt beiläufig jede Sekunde einmal, folglich sechzigmal in einer Minute. Bei Greisen geht er bedeutend langsamer; dabei wird er klein und hart.

Von dem Krankenzimmer.

Das Zimmer eines Kranken muß äußerst reinlich gehalten, und öfters frische Luft in dasselbe gelassen werden. Dem Verderben der Luft ist dadurch vorzubeugen, daß man auf dem Boden mit Essig vermishtes Wasser ausspritzt, und einige frisch geschnittene Baumzweige in die Ecken des Zimmers stellt. Jeder starke Geruch, wie z. B. von Blumen, Riechwässern, Essenzen ist von demselben fern zu halten.

Jedes Krankenzimmer sollte, selbst im Sommer, mehr oder weniger geheizt werden; namentlich ist hier von solchen Zimmern die Rede, welche man nicht durch Oefen, sondern durch Kaminfeuer erwärmt, nicht sowohl weil man dadurch die schlechten Gerüche entfernt, sondern weil durch die Hitze im Kamin ein stärkerer Luftzug entsteht, der die im Zimmer befindliche Luft mit sich fortnimmt, und eben deshalb die äußere herein zieht.

Räucherungen mit Essig haben eine reinigende Eigenschaft, während solche mit Zucker oder wohlriechenden Ingredienzien die schlechten Gerüche zwar verdecken, aber nicht entfernen.

Zu große Wärme oder gar Hitze ist für den Kranken schädlich; man decke ihn daher auch nur leicht zu, und ziehe etwas kühle Luft allzu warmer vor; so daß der im Zimmer nothwendig befindliche Thermometer beständig 12 bis 14 Grade (nach Réaumur) angebe. Ausnahmen hiervon

überlasse man ausschließlich der Anordnung des Arztes.

Ein sanftes, also nicht allzustarkes oder grelles Licht soll in das Zimmer des Kranken dringen, wogegen Dunkelheit ihn trübsinnig stimmen würde. Das Licht darf ihm nicht unmittelbar in die Augen fallen; auch sollen seine Blicke nicht beständig auf weißgetünchte Mauern oder unangenehme Gegenstände, als Kirchhöfe, Pfützen, Cloaken u. dgl. fallen müssen, sondern wo möglich auf eine freundlich ländliche, durch den Schmuck der Natur ansprechende Umgebung.

Des Abends sind die im Zimmer befindlichen Lichter mit Schirmen zu versehen, und so zu stellen, daß der Kranke nicht hinein schauen muß. Noch weniger soll man mit offenem, brennenden Lichte vor seinem Lager hin und her gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorschrift zu einem guten Kräutereffig.

Man nehme:

Frisches Kraut von Dragon . . .	24	℔.
„ „ „ Pimpernelle . . .	16	„
„ „ „ Körbel . . .	12	„
„ „ „ Fliederblüthen . . .	4	„
„ „ „ Thymian . . .	2	„
„ „ „ Lorbeerblätter . . .	2	„
„ „ „ Krausemünze . . .	1	„
„ „ „ Knoblauch . . .	1/2	„
„ „ „ Zwiebeln . . .	3	„
„ „ „ Schwarzen Pfeffer . . .	1 1/2	„
„ „ „ Zimmt . . .	1	„
Rochsalz	4	„
Guten, starken Essig . . .	20	„

Alle diese Ingredienzien werden, gehörig geschnitten und gestossen, in ein Faß oder einen Steintopf gethan, mit dem Essig übergossen, und 14 Tage unter täglichem Umrühren bei Seite gestellt, sodann durch Auspressen und Filtriren gehörig geklärt, und nach Gefallen mit Cochenilltinktur gefärbt.

(Küchen- u. Wirthsch. 3.)

Mittel gegen den Keuchhusten.

Als ein äußerst wirksames und vielfach erprobtes Mittel gegen den Keuchhusten wird der Thee von schwarzen Johannisbeerbältern empfohlen.

Bernstein zu fitten.

Man bestreicht die Bruchflächen mit einem Schellack-Firnis von Syrupsdicke, vereinigt die Bruchstücke fest mit einander durch Umwickeln mit Bindfaden, und

läßt sie dann in der Wärme einige Tage trocknen.

Eingesalzene Bohnen als würzender Zusatz zu Speisen.

Man bereitet eine gesättigte Kochsalz-Auflösung, läßt die Bohnen 24 Stunden darin liegen, und trocknet sie an der Sonne; man bedient sich ihrer dann als würzenden Zusatzes zu den Speisen. (Gewerbezeitung.)

Beilagen zur heutigen Muster-Zeitung.

1) Musterblatt Nr. XVIII., enthaltend:

- Nr. 1 Tapissieremuster zu einem Eßtischchen.
- Nr. 2 Zeichen der Farben hierzu.
- Nr. 3 Tuzpmuster einer Guirlande.
- Nr. 4 Tapissieremuster (Kage).
- Nr. 5 Tuzpmuster zu Perlen-Geldbörsen.
- Nr. 6 Tuzpmuster (Greif).
- Nr. 7 Buchzeichen: Gott ist getreu!
- Nr. 8 Tuzpmuster zu einer kleinen Guirlande.
- Nr. 9 Desgleichen.
- Nr. 10 Desgleichen.

- Nr. 11 Desgleichen.
- Nr. 12 Desgleichen.
- Nr. 13 Bordüre zu Hosenträgern, einem Seitentheil zu einer Hausmütze.
- Nr. 14 Taschentuch-Einfassung.
- Nr. 15 Taschentuch-Ecke.
- Nr. 16 Modell einer Pelserine.
- Nr. 17 Taschentuch-Ecke.
- Nr. 18 Einfaßstreifen.
- Nr. 19 Dessin eines Schleiers.
- Nr. 20 Rosenguirlande zu Hosenträgern.

2) Extrablatt, enthaltend: Schnittmuster in natürlicher Größe und Namen.

- Nr. 1 Großer, runder Kragen.
- Nr. 2 Bordertheil einer Mantille.
- Nr. 3 Hälfte des Rückens derselben.
- Nr. 4 Bordertheil eines Ueberziehers.
- Nr. 5 Rücken desselben.
- Nr. 6 Ärmel.
- Nr. 7 Modell des Ueberziehers.
- Nr. 8 Desgleichen.
- Nr. 9 Desgleichen.

- Nr. 10 Rosine.
- Nr. 11 Edmund.
- Nr. 12 Hortensie.
- Nr. 13 Olga.
- Nr. 14 Helene.
- Nr. 15 H. S.
- Nr. 16 L. M. T.
- Nr. 17 Antonie.
- Nr. 18 Hulda.

Auflösung des Bilder-Räthsels auf dem Musterblatt Nr. 17.

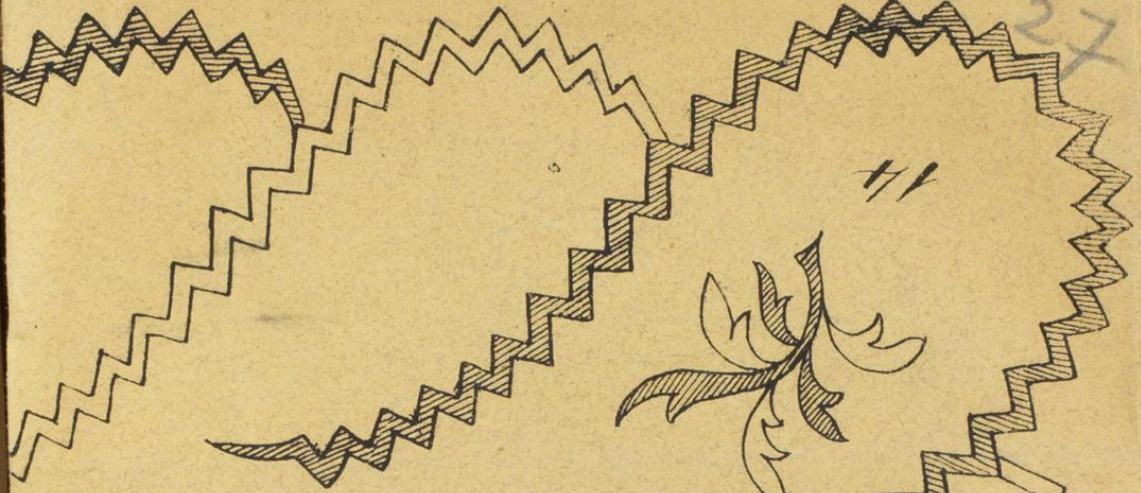
Gut braucht Huth.

blau

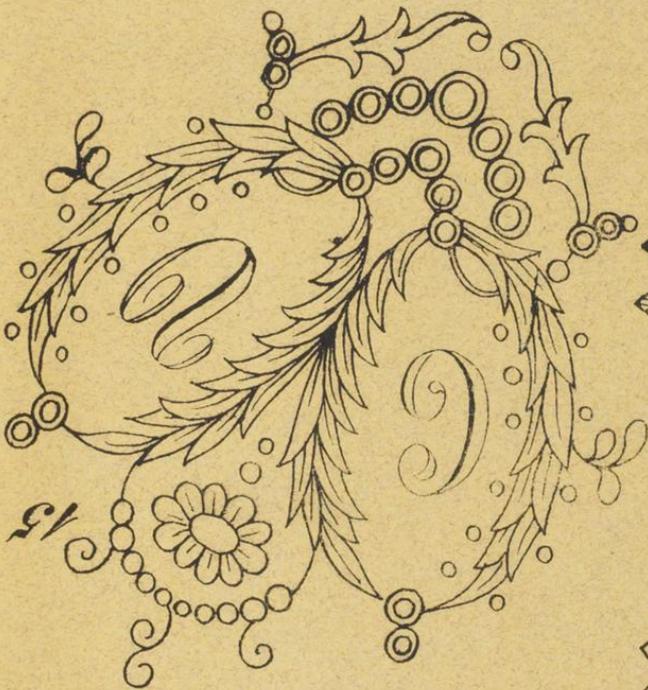
weiß

blau

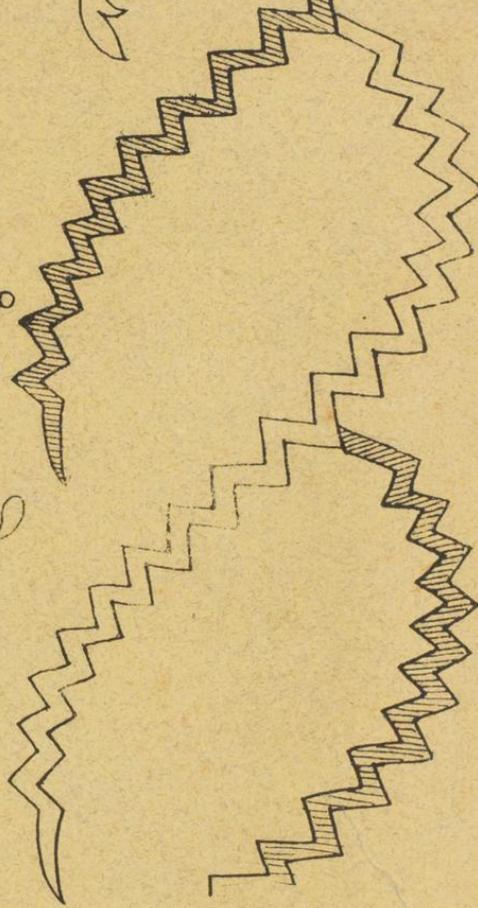
26
27



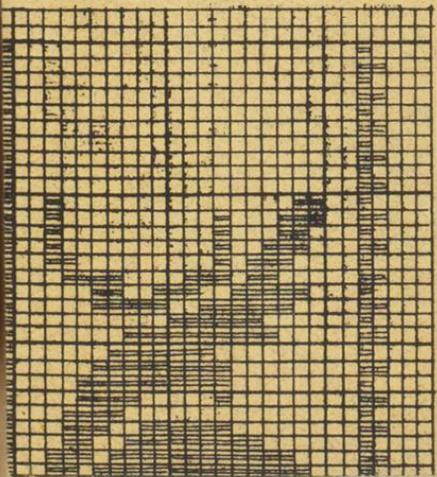
14



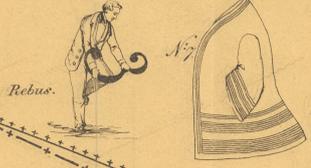
15



13.



N. 1. großer runder Pilgerkragen



Rebus.

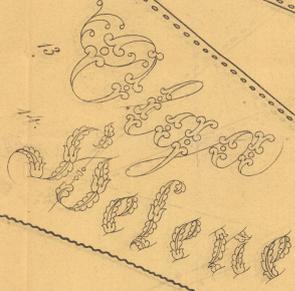


N. 8

Rücken des Mantels



N. 3



Festere



Wand

Wand

Wand

Wand

N. 4. Vordertheil eines Ubersichers

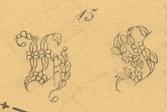
N. 2. Vordertheil eines Mantels

N. 6. Armel des Ubersichers

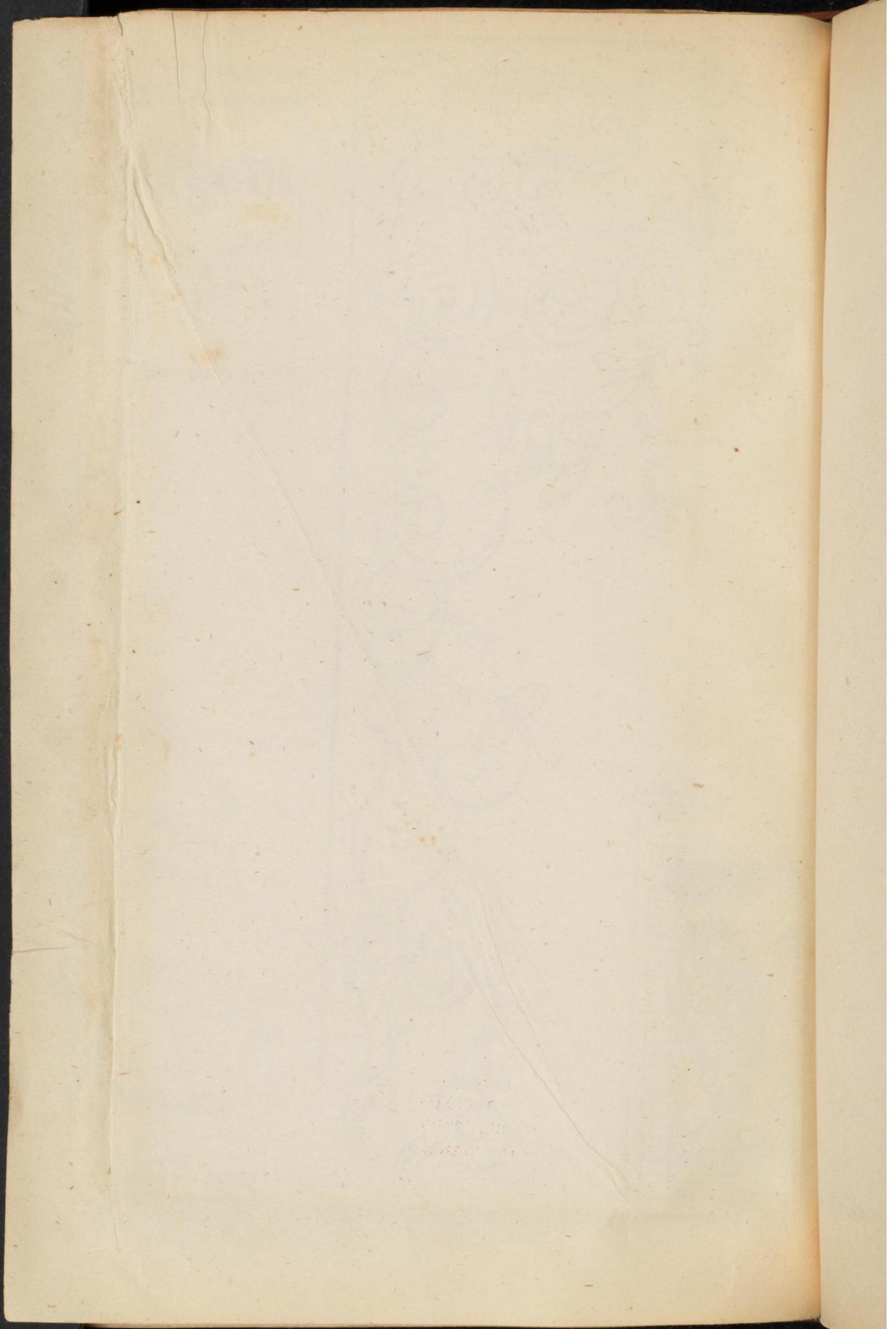
N. 5. Rücken des Ubersichers

Wand

Wand



N. 15



~~28~~
28

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



1. October 1849.
 Beilage zur allgemeinen Musterzeitung.

M
 Muster
 Album für weib
 Musterzeitung erscheint monatlich
 in dreizehn Bänden entweder ein
 gegeben werden. Preis für
 19.
 Eine
 Ich habe einen Rath,
 Schon um der Ver
 Höhe, auf der der
 Wiltres Pläne auf jed
 "Der Rath," mahnte d
 Dergleichen sentiment
 Edelmut, auch geg
 die Wirkung eines vo
 Parrie, mit der man
 Zug des Herzens mi
 Da, ich machte ebenfal
 daß die Govern
 werden Sie sich Pastoe
 die Erwartung nicht laße
 Musterzeitung 1849.